

- ders.: Das Entwicklungskonzept in der Naturerkenntnis. In: Redlow, G./ Stiehler, G.: Philosophische Probleme der Entwicklung, Berlin/DDR 1977
- Schneewind, K.A.: Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Psychologie (UTB) München/Basel 1977
- Spehlmann, R.: S. Freuds neurologische Schriften, Berlin 1953
- Stewart, W.: Psychoanalysis: The first ten years, New York 1967
- Weizsäcker, C.F.v.: Die Einheit der Physik als konstruktive Aufgabe. In: Krüger, L. (Hrsg.): Erkenntnisprobleme der Naturwissenschaften, Köln-Berlin 1970
- ders.: Das Prinzip höherer Einfachheit. In: FAZ 10.3.1979
- Wundt, W.: Grundriss der Psychologie, Leipzig 1922

Rezensionen

Barbara Grüter

»Dialektische Psychologie« — eine amerikanische Variante kritischer Psychologie?

Bemerkungen »Zur Ontogenese dialektischer Operationen«¹

Unter dem Titel »Zur Ontogenese dialektischer Operationen« stellen elf Autoren einen Ansatz in der Psychologie vor, der sich explizit gegen die in metaphysischer Denkweise befangene traditionelle Psychologie wendet und diese zu überwinden sucht. Gegen Theorien, »die die Menschen auf dem status quo einfrieren und Resignation oder Verzweiflung verstärken« (Lawler, 9), gilt es, »das sich verändernde Individuum in einer sich verändernden sozialen Welt zu begreifen« (Riegel, 75).

Damit ist das zentrale Thema dieses Ansatzes angesprochen: die *Entwicklung* des Individuums. An eben diesem Problem scheitert die traditionelle Psychologie. Dies gilt, nach Meinung der Autoren, auch für jene umfassende Theorie des Genfer Psychologen J. Piaget, die zwar die Fixierung kognitiver und moralischer Entwicklungsstadien erlaubt, die aber die Herausbildung des jeweils neuen Entwicklungsstadiums nicht zu erklären vermag. Das eigentliche Problem der Entwicklung, der »Übergang von einem Stadium zum nächsten« (Klappentext) ist einer wissenschaftlichen Klärung näher zu bringen. »Genau an diesem Defizit setzt« (ebd.) die hier zu besprechende Konzeption an. Ist traditionelle Psychologie durch die »Abstraktion von der historischen Entwicklung ... und ... sozialen Bestimmtheit« (Lawler, 10) menschlicher Fähigkeiten gekennzeichnet, so ist es Sache einer Psychologie der Entwicklung, diese Abstraktion aufzuheben. Das bedeutet auch, daß menschliche Entwicklung dann noch nicht hinreichend erfaßt ist, wenn sie nur nach der Seite ihrer '*sozialen Bestimmtheit*' thematisiert wird. »Ein umfassendes Verständnis der Entwicklung ... sollte nicht nur die Bedeutung der Gesellschaft ... für die ... Entwicklung des Individuums in Betracht ziehen, sondern muß auch den *Stellenwert der Handlungen des Individuums für die Veränderung*

der Gesellschaft erörtern» (Maechem, 188 — Hervorh. B.G.). Voraussetzung und Bedingung für die Realisierung dieses Anspruchs, darin stimmen die Autoren überein, ist die Bezugnahme auf eine entwickelte »wissenschaftliche Dialektik« (Lawler, 7).

Daß sich in den USA und Kanada neben der und gegen die »main-stream-Psychologie«, seit einigen Jahren ein solcher Anspruch artikuliert, ist von nicht zu unterschätzender wissenschaftlicher und wissenschaftspolitischer Bedeutung. Diese »dialektische Psychologie« (Riegel 1976b, 696) zur Kenntnis zu nehmen, erscheint daher dringend geboten. Ein Licht auf die mögliche Reichweite dieses Programms wirft auch der Hinweis auf die Entstehungsbedingungen des Ansatzes. Es sind nicht nur wissenschaftsinterne Gründe, »die den Psychologen dazu nötigen, sich auf grundlegende philosophische Überlegungen einzulassen und tiefer in die fundamentalen Probleme seines Forschungsfeldes selbst einzudringen« (Lawler, 8; vgl. auch Wozniak, 30ff.). Die Entstehung dieser »dialektischen Bewegung« (Harris, 136) Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre wird als Ausdruck einer »Periode sozialen Wandels und sozialer Gärung« (Lawler, 8) in den USA gesehen. Es ist nach der von Lawler im Einleitungsbeitrag formulierten Ansicht nicht zuletzt der internationale Entspannungsprozeß »zwischen kapitalistischen und sozialistischen Ländern«, der die »Erkenntnis der wissenschaftlichen Leistungen der Sowjetunion« und darüber vermittelt eine »Neubewertung ... der materialistischen Dialektik« (ebd.) ermöglichte. Hier deutet sich ein *Wissenschaftsverständnis an, das sich um ein Begreifen seiner eigenen gesellschaftlichen Voraussetzungen und darüber auch um die Wahrnehmung seiner gesellschaftlichen Verantwortung bemüht* (vgl. auch Buck-Morss, 55; Harris, 135f.; Rappoport, 229).

Die Repräsentanten der »dialektischen Bewegung« haben 'ihr' Organ in der Zeitschrift »Human Development«. ² Mit dem Buch »Zur Ontogenese dialektischer Operationen«, einer Sonderausgabe von Beiträgen aus dieser Zeitschrift (Bd. 18, Jahrgang 1975), wird dieser Ansatz, als dessen Hauptträger der inzwischen verstorbene Klaus F. Riegel zu sehen ist, meines Wissens erstmalig in deutscher Sprache vorgestellt. Ein Überblick über den Gesamtaufbau des Sammelbandes verdeutlicht den Zusammenhang der einzelnen Beiträge untereinander. Während in den ersten drei Aufsätzen (Lawler, Wozniak, Buck-Morss) vor allem philosophische und sozialökonomische Voraussetzungen von Entwicklungspsychologie untersucht werden, legt anschließend Riegel den Umriss einer allgemeinen Theorie menschlicher Entwicklung vor. Speziellen Problemen des Entwicklungsprozesses sind die Beiträge von Sameroff und Harris — zu Fragen kindlicher Entwicklung — sowie von Freedle — zur Synthese kognitiver Systeme — gewidmet. Die Reflexivität des moralischen Urteils und damit verbundene Aspekte moralischer Entwicklung sind Gegenstand der Untersuchung Meachams. Chandler stellt, ausgehend von der Beschreibung regressiver Denkstrategien unter Jugendlichen, Überlegungen an, die das Verhältnis von Kognition und Emotion betreffen. Eben diese Fragestellung thematisiert auch Rappoport unter Bezug auf die Bedeutung des Praxisbegriffs für die Psychologie. In seinem zweiten Artikel kritisiert Riegel traditionelle Test- und Experimentalpsychologie. Mit der experimentellen Gedächtnisforschung seit Ebbinghaus setzt sich schließlich Kvale auseinander.

I. Das Modell der dialektischen Psychologie³

Das »vierdimensionale Modell« (Riegel, 81), welches Klaus F. Riegel in seinem

Aufsatz »Ansätze zu einer dialektischen Theorie der Entwicklung« (75-96) vor schlägt, »stellt den Menschen an einen Schnittpunkt von Interaktionen« (76). Die ganze Welt ist ein solches System von »sich wechselseitig beeinflussenden Wechselwirkungen« (ebd.). Das Individuum ist »Teil« dieser Welt, sein 'individuelles Sein' ist ebenso als Wechselwirkung zu fassen und eingebunden in das Gesamtsystem, in ein ausgedehntes Netz von Relationen. In diesem »verwobenen Beziehungssystem« (ebd.) unterscheidet Riegel »vier Dimensionen« von Wechselwirkungen:

- die »inner-biologischen« (ebd.), wie etwa die Beziehungen zwischen zwei Organen (Herz-Lunge usw.);
- die »individuell-psychologischen« (76); hier sind die »fundamentalsten Formen« (79) die Beziehungen in der Familie zwischen Mann-Frau, Eltern-Kind, Schwester-Bruder; zu dem Bereich dieser Wechselwirkungen gehören aber auch die Beziehungen unter Freunden oder etwa zwischen »Angestellten und Arbeitgebern« (ebd.);
- die »kulturell-soziologischen« (76); es sind hier die Interaktionen zwischen verschiedenen Gruppen, bei denen die Familie »die kleinste, wenngleich wichtigste Gruppe« (82) darstellt; weitere Gruppen bzw. »Organisationseinheiten« (ebd.) sind in der industrialisierten Gesellschaft u. a. »Teams, Cliques, Clubs und Klassen« sowie »Gemeinden, Staaten, Nationen und Zivilisationen« (83);
- die »äußerlich-physikalischen« (76); Riegel nennt hier keine Beziehungen, wohl aber verschiedene Naturereignisse, wie »Erdbeben, Klimaveränderungen, Dürreperioden und Flutwellen« (84f.).

Das ganze Interaktionssystem erhält dadurch seine Dynamik, daß sich an den Schnittpunkten der Wechselwirkungen permanente Veränderungen ergeben, die Riegel als »Sequenz«, »Abfolge« (90) bzw. »Kette von Ereignissen« (88) faßt. Wenn die »Synchronie« der Interaktionen »gestört wird« (77), etwa bei Krankheit, Entlassung durch den Arbeitgeber, Naturkatastrophen (vgl. 77-87), »gibt es einen Konflikt oder eine Krise« (77). Diese »kritische(n) Punkte ... können als *Übergänge* zwischen den Stadien betrachtet werden« (93; Hervorh. B.G.). Individuell und gesellschaftlich ist Entwicklung gleichbedeutend mit der »Koordination oder Synchronisierung von jeweils zwei und letztlich von all diesen ...« (76) Ereignissen. Dabei haben unter den vier Dimensionen die individuell-psychologischen und die kulturell-soziologischen Wechselwirkungen, kurz, die »sozialen Interaktionen« (87), ein »besonderes Gewicht« (85). Sie sind es, die den äußerlich-physikalischen Ereignissen Bedeutung verleihen (vgl. ebd.), die »Geschichte« und »Aktivität« der Umwelt bestimmen (87, vgl. auch 89). Als Grundmuster dieser sozialen Wechselwirkungen kann der »Dialog« (75) betrachtet werden, den Riegel in einem späteren Aufsatz als ein »neues Paradigma für die Sozialwissenschaften« (Riegel 1976a, 698)⁴ empfiehlt.

Der Grundgedanke des damit gekennzeichneten Modells läßt sich am Verhältnis der »dialektischen Psychologie« zur traditionellen Psychologie und zu Piaget verdeutlichen. Die Zergliederung des Mensch-Welt-Zusammenhangs, die Trennung und Isolierung des Individuums von der Welt, in der es lebt, ist es, die in traditioneller Psychologie zu den Schwierigkeiten bei der Erklärung menschlicher Entwicklung führt (vgl. auch Sameroff, 97ff.). Dies Denken gründet in dem »Bild von einer Welt, die aus getrennten Objekten und Arten bestehen soll ..., die Seite an Seite existieren und sich nur auf höchst mechanische Art verändern« (Lawler, 15). Es ist die »Spaltung«, die die Psychologie bisher »ihrem Gegenstand immer

wieder ... aufgezwungen« hat und die »in der Terminologie dialektischer Philosophen als Subjekt-Objekt-Entfremdung beschrieben wurde« (Riegel, 206), welche die Klärung der Grundfragen der Psychologie verhindert. Dagegen galt es, ein Konzept zu entwickeln, welches den Zusammenhang Individuum-Welt zu erfassen gestattet und der permanenten Veränderlichkeit des Individuums wie auch der Welt Rechnung trägt. Statt auf stabile, unveränderliche Charakterzüge und Kompetenzen und/oder fixe Milieugegebenheiten waren die theoretischen Anstrengungen auf die »konkreten Aktionen des Individuums in einer konkreten sozialen Welt« (Riegel 1976a, 690) zu richten. Jede Verdinglichung von individuellen, biologischen sowie äußeren Welttatbeständen war zu vermeiden. Das Geheimnis der Entwicklung muß in den *Beziehungen* zwischen Individuum und Welt liegen. Aus dieser Sicht ergibt sich auch die Übereinstimmung mit Piaget, der ebenfalls nicht das Individuum *oder* die Umwelt, sondern die Wechselwirkung zwischen beiden als Ausgangspunkt und Grundlage der Denkentwicklung begreift. Im Zusammenhang damit stimmen die Autoren wesentlichen Elementen der Theorie Piagets zu: dem Konzept der Denkinvarianten (vgl. Riegel, 75f.; Freedle, 142; Meacham, 178), der Handlungs- und Denkstrukturen sowie der Abfolge der Stufen der Denkentwicklung (vgl. Lawler, 22; Riegel, 91; Sameroff, 103-106; Chandler, 204). Ihre Kritik an Piaget setzt an dem Problem der Entwicklung selbst an und diese Kritik impliziert zugleich die Erweiterung des Piagetschen Konzepts der formal-logischen um dialektische Denkstrukturen.⁵

II. Interaktion und gegenständliche Tätigkeit

Für die »dialektische Psychologie« ist die Idee von der 'Einheit der Welt', die Idee des Zusammenhangs konstitutiv. Es ist der Systemgedanke (vgl. Riegel, 76; Sameroff, 101; Harris, 118ff.; Freedle, 141ff.), der es ihr erlaubt, das Verhältnis Mensch-Welt nicht als Nebeneinander von kompakten materiellen und/oder ideellen Einheiten, sondern als Zusammenhang, als *wechselseitige Beziehung* aufzufassen. Dieser Zusammenhang wird in den Termini »Beziehung«, »Interaktion«, »Wechselwirkung« oder »Austausch« abgebildet, die insofern im »dialektisch-psychologischen« Konzept austauschbare Grundbegriffe gleicher Bedeutung darstellen. Bei dieser Sicht braucht man nicht nach inneren oder äußeren Faktoren suchen, welche vorausgesetzt werden müssen, damit man das individuelle Verhalten im Nachhinein erklären kann. Die Interaktion selbst ist grundlegend.

Dieser Gesichtspunkt leitet auch die Überlegungen der anderen Autoren bei der Untersuchung einzelner psychologischer Fragestellungen. So betrachtet A. Sameroff auf der Basis eines gemeinsam mit Chandler entwickelten »Austauschmodells« (Sameroff, 99) das jeweilige »Ergebnis«, das Kinder erreichen, als »eine Funktion der dynamischen Systemeigenschaften von Kleinkind plus versorgender Umgebung« (101; vgl. dazu 107). A.E. Harris bestimmt kindliche Sprachentwicklung als Resultat des »sozialen Diskurses« (117), wonach Mutter und Kind als »Kommunizierende ... in einem offenen System gebunden« (120) sind, in welchem das Kind das »Rohmaterial (erzeugt), das dann von den Eltern entwickelt und interpretiert ...« (125) und von dem Kind wiederum internalisiert wird (vgl. ebd.). J.A. Meacham sieht »im vollentwickelten moralischen Urteil den Aufbau von bewertenden Beziehungen zwischen dem Individuum und anderen Personen, zwischen Subjekt und Objekt« (182).

Die Auffassung von der 'Einheit der Welt', wie sie Riegel mit seinem Modell präsentiert, gerichtet gegen die Zergliederung des Zusammenhangs, gegen die

Robinsonaden traditioneller Psychologie, bedeutet gleichzeitig eine *Kritik traditioneller wissenschaftlicher Arbeitsteilung*. Diese führt in der traditionellen Psychologie zum Verlust der Idee des Zusammenhangs, zur Trennung des Individuums von der Gesellschaft und von den Objekten seiner Tätigkeit. In diesem Sinn ist Riegels Konzept als ein Versuch der Integration der Erkenntnisse verschiedener Wissenschaftsdisziplinen (Biologie, Psychologie, Soziologie, Physik) zu verstehen.

Hier ist allerdings zu fragen, ob Riegel nicht dadurch den besonderen Gegenstand der Psychologie, das Individuum in seiner empirischen Subjektivität, aus den Augen verliert. Nun wäre es unzulässig zu behaupten, die »dialektische Psychologie« würde das Individuum nicht berücksichtigen. So betrachtet Riegel das Individuum vom Standpunkt der »Ehe« als Ehepartner (79), vom Standpunkt des Arbeitsverhältnisses als »Angestellten« bzw. »Arbeitgeber« (ebd.), vom Standpunkt der »Scientific Community« als »Wissenschaftler« (82); ebenso wie etwa Harris (s.o.) Mutter und Kind vom »sozialen Diskurs« her jeweils als »Kommunizierende« betrachtet. Da die Interaktion primär ist, sind die Individuen nur noch Stellen in den Beziehungsgefügen (Ehe, Arbeitsverhältnis ...), von denen sie durch und durch bestimmt werden. Ihre Besonderheit besteht in ihrer je unterschiedlichen Funktion (Ehepartner, Angestellter ...) in je unterschiedlichen Interaktionssystemen. So ist vom Standpunkt der 'Scientific Community' die Persönlichkeit des Wissenschaftlers Klaus F. Riegel (damit auch die Qualität seiner wissenschaftlichen Arbeitsprodukte) uninteressant, bestimmt ist er in seiner Funktion als Wissenschaftler und in dieser Funktion ist er austauschbar. An seine Stelle könnten ebensogut Eysenck oder XYZ treten, unter der Voraussetzung, daß sie Wissenschaftler darstellen — und dies wird durch das System bestimmt.

Meine grundlegende Kritik an dem Interaktions- bzw. »Austauschmodell« (Sameroff, 98) der »dialektischen Psychologie« besteht darin, daß es gleichgültig ist gegenüber den Individuen. Die Rede ist nur noch von dem Individuum, dem Kind, in seiner Funktion im jeweilig herausgehobenen Zusammenhang. *Der lebendige Mensch*, der Mensch von Fleisch und Blut, ist *hinter seiner Funktion verschwunden*. Hier könnte eingewendet werden, daß es nur darauf ankommt, das einzelne Individuum in der Gesamtheit seiner Beziehungen zu betrachten (als Wissenschaftler, Vater, Ehepartner, Freund, Kranker usw.), um eine Vorstellung von der Natur des einzelnen Individuums zu bekommen. Doch abgesehen davon, daß diese Vorgehensweise prinzipiell unabschließbar ist, wird die Kritik dadurch nicht entkräftet: Denn die Vorstellung vom Menschen als auswechselbarem Träger von Funktionen bleibt bestehen. Aber der Mensch in seiner Subjektivität ist mehr als nur ein »Rädchen im System«, und es ist an die Wissenschaft die Forderung zu stellen, solche Modelle zu erarbeiten, die es ermöglichen, den konkreten Menschen zu begreifen.

Wie es den Menschen in diesem Konzept geht, so geht es auch den Gegenständen ihrer Tätigkeit. In Entsprechung mit Piaget stellt Riegel fest, daß die »Dinge ... lediglich notwendiges Material (sind), an denen die kognitiven Operationen des Kindes ansetzen« (88; Hervorh. B.G.). Das bloße Material, selbst unbestimmt, erhält seine Bestimmung, seinen Stellenwert nur durch das kognitive Schema. So ist vom Standpunkt des kognitiven Schemas der Mengeninvarianz die Qualität des Objekts, etwa Wasser, uninteressant; bestimmt ist es in seiner Funktion im Schema als sich erhaltende Menge, und in dieser Funktion ist es austauschbar. Seine Stelle könnten ebensogut Perlen oder die Objekte XYZ einnehmen —

unter der Voraussetzung, daß sie Mengen repräsentieren. Daß eine solche Sicht die Wirklichkeit reduktionistisch verfehlt, kann man leicht überprüfen: Man möge einem Durstenden Perlen statt Wasser geben ... Mit anderen Worten, auch die Dinge, Gegenstände der Tätigkeit, sind in Wirklichkeit mehr als bloße Funktionsträger, mehr als »lediglich notwendiges Material« ohne eigene Bestimmung.⁶

Wie aber kommt es, daß diese Psychologen mit ihrem unbedingt fortschrittlichen Anspruch, ihrer Kritik an traditioneller Psychologie, mit ihrem Willen, zu menschlicheren Verhältnissen beizutragen, von der Subjektivität der Menschen abstrahieren? Der Protest gegen die Negation des Zusammenhangs der Dinge, gerichtet gegen die traditionelle Psychologie, führt in der »dialektischen Psychologie« zur *Heraushebung* der 'wechselseitigen Beziehungen'. *Indem sie die Beziehungen aus dem wirklichen Zusammenhang herauslösen, abstrahieren sie von dem, was in Beziehung steht, von der Natur der Menschen ebenso wie von der Natur der Dinge.* Dies gilt auch für die »inner-biologische Dimension«: Auch hier wird alles in Wechselwirkung aufgelöst; das, was im Wechselwirkungsverhältnis steht, wird auch hier nur benannt, hat aber keine eigene Qualität. Indem aber die »dialektischen Psychologen« diese isolierten Beziehungen, den abstrakten Interaktionszusammenhang, als das Ganze behaupten, als das, was den Mensch-Welt-Zusammenhang ausmacht, verdinglichen sie die Beziehungen. Sie ersetzen die Psychologie durch Systemdenken. An die Stelle der empirischen Subjektivität des Menschen treten die abstrakten Beziehungen — Piagets kognitive Strukturen, ergänzt um weitere abstrakte Funktionszusammenhänge. Menschen wie Dinge sind nur noch austauschbare Träger, bloßes Material für das Beziehungssystem. Ihre Eigenständigkeit wird negiert bzw. reduziert auf Funktionalität.

Auch die *Kritische Psychologie* geht von der Idee des Zusammenhangs, der Einheit der Welt aus. Sie begreift ihn aber als gegenständlichen Zusammenhang, faßt sie als materielle Einheit. Nicht die Wechselwirkung, sondern die gegenständliche Wechselwirkung, nicht die Interaktion, bloße Beziehung, sondern die gegenständliche Tätigkeit, nicht die Kommunikation, der Austausch, sondern die materielle Produktion, die gesellschaftliche Arbeit, stellen, da sie materielle Zusammenhänge abbilden, Grundbegriffe in diesem Konzept dar.

In der *gesellschaftlichen Arbeit* als empirisch-historischem Zusammenhang vollzieht sich praktisch die Vermittlung von Natur, Gesellschaft und Denken. In ihr treten die Menschen als »Naturmacht« dem »Naturstoff« (MEW, Bd. 23, S. 192) gegenüber, und nur weil sie eine Naturmacht sind, können sie den Zusammenhang, die Einheit mit der 'äußeren' Natur realisieren, können sie die Natur verändern und darüber sich selbst entwickeln. Dieser Naturprozeß vollzieht sich, indem die Menschen sich Teile ihrer natürlichen Umgebung aneignen, die angeeigneten Objekte zu Objekten des Gebrauchs umbilden und sich die Produkte dieser Tätigkeit aneignen.⁷ Daß die Menschen ihr individuelles Leben realisieren, indem sie an diesem Prozeß teilhaben, ist die wesentliche Bestimmung ihrer evolutionär entstandenen *menschlichen Natur*, die insofern eine gesellschaftliche Natur ist.

Diese Bestimmung charakterisiert alle Merkmale der menschlichen Natur, wie das Wahrnehmungs-, Denk- und Sprechvermögen, sein motorisches Bewegungsvermögen, seine Emotionalität und Bedürfnisse, die in ihrem Zusammenhang ein einheitliches Vermögen zur menschlichen Lebenserhaltung und -gewinnung darstellen. Von dieser spezifisch menschlichen Bestimmung unterschieden sind notwendige aber unzureichende Bestimmungen der menschlichen Natur, wie etwa

Reizbarkeit und Sensibilität — Kennzeichen also, die nicht nur dem Menschen zukommen.

Die Bestimmungen der menschlichen Natur sind aber, bezogen auf den wirklichen Menschen abstrakt — sind Bestimmungen allgemein-menschlicher Entwicklungsmöglichkeiten. Die wirkliche Handlungsfähigkeit des einzelnen Menschen, das ist die durch ihn selbst unter bestimmten Bedingungen reproduzierte menschliche Natur. So entwickelt das Individuum den gesellschaftlichen Charakter seines Naturvermögens nur im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß.

Der individuelle Lebenszusammenhang, in dem die *gegenständliche Tätigkeit* den grundlegenden Prozeß darstellt, ist von Anfang an ein Moment der übergreifenden gesellschaftlichen Reproduktion, hat also selbst gesellschaftlichen Charakter. Gesellschaftlich ist die Tätigkeit des einzelnen Menschen nicht erst dadurch, daß sie soziale Interaktion zwischen mindestens zwei Individuen ist (als solche unterscheidet sie sich noch nicht von tierischer Interaktion). Auch die objektiven Bedingungen der Tätigkeit haben in ihren wesentlichen Zügen eine 'gesellschaftliche Natur'.

Die unbearbeiteten Naturstoffe selbst sind nicht lediglich notwendiges Material, 'Ereignis' ohne eigene Bestimmung, das seine Bedeutung erst durch den Dialog — soziale Interaktion — erhält (vgl. Riegel, 85, 87, 89). In der Produktion realisieren die Menschen die für sie notwendigen objektiven Möglichkeiten der jeweiligen Naturstoffe, Möglichkeiten, die vom Menschen unabhängig sind. Nur soweit die Menschen in ihrer Arbeit dem spezifischen Charakter der Naturstoffe selbst Rechnung tragen, sind sie in der Lage, diese Möglichkeiten zu realisieren, d. h. ihre menschlichen Fähigkeiten und Bedürfnisse in den Naturgegenständen zu vergegenständlichen. Für bestimmte Zwecke vom Menschen gebraucht werden zu können, ist also eine materielle Eigenschaft der bearbeiteten Naturgegenstände. Es ist ihre objektive Gegenstandsbedeutung. Mit anderen Worten, die Arbeitsprodukte verkörpern materiell eine jeweils spezifische Einheit menschlicher und äußerer Natur, subjektiver und objektiver Bedingungen menschlicher Tätigkeit.

Indem das Individuum die ihm vorausgesetzten objektiven Bedingungen zum gegenständlichen Inhalt seiner Tätigkeit macht und in Mittel seines Lebens und seiner Tätigkeit umformt, reproduziert und entwickelt es seine *Handlungsfähigkeit*, die subjektive Bedingung seiner Tätigkeit. Die als Mittel in den eigenen Tätigkeitszusammenhang einverleibten Gegenstände repräsentieren *materiell* subjektive Handlungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten. In diesem individuellen Reproduktionsprozeß bildet der Mensch psychische »Bedeutungssysteme« bzw. auf sensorischer Ebene »Bedeutungseinheiten« aus, die den praktischen Zusammenhang der angeeigneten Gegenstände mit seinem Leben, seiner Tätigkeit widerspiegeln. *Diese individuell ausgebildeten 'psychischen Organe', Einheiten von sinnlichem Abbild der objektiven Realität (gegenstandsbezogenem Wissen) und praktischem bzw. kognitivem Verfahren (handlungsbezogenem Wissen), charakterisieren die konkrete Handlungsfähigkeit des einzelnen Menschen.*

Die »Bedeutungseinheiten« unterscheiden sich von in der Ontogenese erst später entwickelten »Bedeutungssystemen« dadurch, daß gegenstands- und handlungsbezogenes Wissen hier noch eine *unmittelbare* Einheit bilden. Auch der sinnliche Inhalt selbst (z. B. bezüglich der Haupttätigkeit der ersten Lebensmonate, der Ernährung; der Geruch und die Beschaffenheit der Haut der Mutter, der Geschmack der Nahrung, das Verhalten der Mutter zum Kind und zum Gegenstand Nahrung o. ä.) ist noch unmittelbar ineinander verschmolzen, ebenso wie

die damit in Einheit existierenden Handlungsschemata (in diesem Fall: das Saugschema) noch global und undifferenziert sind. Diese 'Unmittelbarkeit' der Bedeutungseinheiten ist darin begründet, daß die ersten dem Menschen verfügbaren materiellen Mittel seine leiblichen Organe sind, die er eben unmittelbar in der Realisierung seines Stoffwechsels gebrauchen kann und nicht erst als Gegenstand aneignen muß. Hierin liegt auch der Grund, daß sich das Individuum erst mit der Entstehung subjektiver Bedeutungssysteme bewußt zu sich selbst verhalten kann.

Die wirklichen Bedürfnisse, Erkenntnis- und Handlungsmöglichkeiten des einzelnen Menschen sind daher vergesellschaftete, in Inhalt und Form historisch bestimmte Natureigenschaften.

Unter *individueller Subjektivität* ist die *lebendige und wirkende* Handlungsfähigkeit zu verstehen. Es handelt sich nicht um die bloße Fähigkeit, die subjektive Potenz, sondern um die real wirksame Einflußnahme auf die eigenen Lebensbedingungen. Wirksamkeit erlangt das Individuum aber nur dank der Mittel seiner Tätigkeit. Das bedeutet, daß die Mittel wesentliches Merkmal der individuellen Subjektivität sind. Sie bestimmen auch Inhalt und Grad der Kooperation mit anderen Menschen, d.h. die Potenzierung der individuellen Möglichkeiten in gemeinschaftlicher Tätigkeit.

Mit diesen Ausführungen wende ich mich nicht zuletzt gegen ein verbreitetes Mißverständnis, das sich auf das grundlegende Merkmal der Tätigkeit — »gegenständlich zu sein« — bezieht. Es wird deutlich geworden sein, daß Gegenständlichkeit nicht auf Stofflichkeit (eine Art von Gegenständlichkeit) zu reduzieren ist. Vielmehr bringt dieser Begriff die qualitative Bestimmtheit der subjektiven und der objektiven Bedingungen der Tätigkeit zum Ausdruck. Damit ist zugleich die wesentliche Differenz zur »dialektischen Psychologie« markiert. Das Interaktionsmodell bildet — aufgrund seiner Abstraktion von der Gegenständlichkeit der Tätigkeitsbedingungen — ein bestimmtes Individuum nur soweit ab, wie es gegebenen Anforderungen entspricht, wie also subjektive und objektive Bedingungen ein *Gleichgewicht* bilden. Das Modell der 'gegenständlichen Tätigkeit' erfaßt darüberhinaus die Eigenständigkeit sowohl der subjektiven als auch der objektiven Bedingungen der Tätigkeit. Diese Differenz hat, wie im folgenden zu zeigen sein wird, entscheidende Konsequenzen für die Realisierung des einleitend zitierten Anspruchs der »dialektischen Psychologie«, für das Verständnis von Entwicklung. Da die Bedingungen der Tätigkeit, so die Auffassung der Kritischen Psychologie, nur durch ihre besondere Gegenständlichkeit aufeinander wirken, d.h. etwas verändern können, ist die Abstraktion von der Gegenständlichkeit gleichbedeutend mit der Abstraktion von der Bewegung. Mit anderen Worten, solange reale Prozesse nur unter dem Gesichtspunkt des Gleichgewichts analysiert werden, kann Entwicklung nicht hinreichend erklärt werden.

III. Entwicklung

Dieser Gedanke scheint auch Inhalt der Kritik Riegels an Piagets Entwicklungsauffassung zu sein: »Die zirkulären Begriffe von Gleichgewicht und Ungleichgewicht erklären diese Umschwünge (den Übergang zu einem neuen Stadium -B.G.) nur unzureichend« (Riegel, 88; vgl. auch 1976a, 690ff.). Eine gegebene Gleichgewichtsstruktur wird abgelöst durch eine neue Gleichgewichtsstruktur. Die Vermittlung zwischen beiden Stufen bleibt ungeklärt. »Entwicklung (scheint) in Piagets Theorie immer — ohne innere oder äußere Bestimmung — 'vom Himmel

zu fallen'« (88). Eine solche Kritik von Riegel überrascht. Wenn abstrakte Interaktionsmodelle durch den Gleichgewichtsgedanken reguliert werden, so müßte Riegel, ausgehend von seiner Kritik an Piaget, ein Entwicklungskonzept ausarbeiten, daß die Abstraktheit seines eigenen Interaktionsmodells überwindet. Wie erklärt Riegel die Veränderung einer gegebenen kognitiven Struktur? »Da Piaget seine Analyse auf die Interaktionen des Subjekts mit Objekten beschränkte, gelang es ihm, die Logik der Stadien des formal-logischen Denkens zu beschreiben, aber er unterließ es, die fundamentale Basis kognitiver Operationen auszuarbeiten, die soziale Basis des menschlichen Wesens« (Riegel 1976a, 691). Die mangelnde Erklärungskraft der Piagetschen Entwicklungsauffassung sieht Riegel darin begründet, daß in Piagets Theorie die »Umwelt ... im Unterschied zum Kind weder Aktivität noch Geschichte aufweist); sie stellt lediglich eine Ansammlung von Dingen dar, die zufällig dort sind, wo sie sind. Obwohl die Mutter oder der Lehrer absichtlich bestimmte Objekte in die Reichweite des Kindes gebracht haben kann, wird diesen Handlungen keine besondere Bedeutung beigemessen. Piagets Theorie schenkt — mit Ausnahme einiger früher Arbeiten (Piaget 1932, 1951) — den sozialen Interaktionen wenig Beachtung ...« (Riegel, 87).

Dieser so gekennzeichneten Konzeption Piagets stellt Riegel seine Auffassung gegenüber: Die durch die sozialen Interaktionen bestimmten Ereignisfolgen in der physischen Umwelt stören das Gleichgewicht der Handlungs- bzw. Denkstruktur des Kindes. In Riegels Terminologie heißt das, sie stören die Synchronie zwischen den 'inner-biologischen Operationen' und den 'äußerlich-physikalischen Bedingungen' (vgl. 88f.), wobei »Synchronie« m.E. dasselbe bedeutet wie »Gleichgewicht«, nämlich daß sich subjektive und objektive Bedingungen entsprechen.

Für Riegel ist ein Interaktionsmodell also dann abstrakt, wenn es nur einen einzelnen Interaktionszusammenhang abbildet. Wenn man die vier Dimensionen der Wechselwirkung (s.o.) »isoliert voneinander betrachtet, werden sie zu bloßen Abstraktionen. Eine dialektische Konzeption von Entwicklung muß daher fest in den interdependenten, sich wechselseitig beeinflussenden Wechselwirkungen zwischen diesen vier Dimensionen von Veränderungen verankert werden« (Riegel, 76). Denn in den Schnittpunkten der verschiedenen Interaktionszusammenhänge ergeben sich die Störungen der Synchronie des Gesamtsystems. »Immer wenn die Synchronie gestört wird, gibt es einen Konflikt oder eine Krise. Solche Konflikte und Krisen dürfen jedoch nicht als etwas Negatives betrachtet werden. Die meisten Krisen stellen konstruktive Konfrontationen dar, in denen die auftretenden Disharmonien und Widersprüchlichkeiten zur Quelle für jede Neuerung innerhalb des Individuums und innerhalb der Gesellschaft werden. Dadurch werden die Wechselwirkungen zwischen konfligierenden Ereignissen zu koordinierten Beziehungs- und Bedeutungsmustern transformiert. Diese synchronisierenden Entwicklungssprünge stellen die wichtigsten Leistungen des Individuums und der Gesellschaft dar« (77).

Kurz gesagt, aus der Störung des Interaktionssystems (= Krise = Konflikt = Konfrontation = Disharmonie) ergibt sich die erneute Synchronisierung. *Die konfligierenden Ereignisse, die Krisen, sie bilden in der Theorie Riegels das Entwicklungsmoment.* Dies gilt natürlich auch für die kognitive Entwicklung. Durch soziale Interaktionen werden Störungen der Interaktion hervorgerufen und diese »kritische(n) Punkte ... können als Übergänge zwischen den Stadien betrachtet werden« (93; Hervorh. B.G.). Wenn Riegel meint, daß Krisen »das Indivi-

dum in einem konstruktiven Sinne dazu herausfordern, neue kreative Lösungen zu suchen ...« (79), so trifft dies sicher in manchen Fällen zu. Wenn Riegel aber meint, Krisen seien der Übergang zu einem höheren Stadium, Krisen seien die Herausbildung neuer Fähigkeiten, so setzt er nach meinem Verständnis das Entwicklungsresultat der Entwicklung selbst voraus. Anders formuliert, für Riegel ist mit der 'Krise' die 'Krisenlösung' schon gegeben (unerheblich ist in diesem Zusammenhang, daß Riegel hier noch zwischen positiven und negativen Ergebnissen unterscheidet, vgl. 87). Die 'neue' Fähigkeit ist demzufolge schon auf dem alten Entwicklungsniveau vorhanden. Sie ist von Anfang an da. Sie ist die alte Fähigkeit, die sich unter wechselnden Bedingungen (Störungen) immer wieder aufs Neue bewährt. Entwicklung, qualitative Veränderung, findet im Modell Riegels nicht statt. Daß diese Überlegung nicht aus der Luft gegriffen ist, sondern Riegels Entwicklungsauffassung hinreichend charakterisiert, bestätigt folgendes Beispiel, das Riegel zur Veranschaulichung solcher 'Krisen-Koordinierungen' heranzieht.

Im Verhältnis Wissenschaftler und Scientific Community (Bsp. für Interaktion zwischen Individuum und Gruppe, siehe Riegel, 82) kann es vorkommen, daß Wissenschaftler »ein bestimmtes Paradigma« unterstützen und darunter leiden, »wenn dieses Modell langsam aus wissenschaftlichen Erörterungen verschwindet« (ebd.), anders gesagt, wenn ihr wissenschaftliches Modell durch das vorherrschende Modell negiert wird. »Eine *gut geplante, d.h. koordinierte Veränderung* ihrer akademischen Rollen (z.B. ein Übertritt von der Forschung zur Verwaltung) würde es diesen Wissenschaftlern ermöglichen, die Krisen, die durch den Wandel der wissenschaftlichen Orientierung erzeugt wurden, erfolgreicher zu lösen« (ebd.; Hervorh. B.G.). Man möge sich dies unter den Bedingungen des Berufsverbots für marxistische Wissenschaftler in der BRD vorstellen, um zu erkennen, was die Begriffe der 'Koordinierung' oder 'Synchronisierung' abzubilden in der Lage sind.

Koordinierung heißt Eliminierung der Störung bzw. Einordnung des 'Ereignisses' entsprechend den Erfordernissen des Systems. Mit anderen Worten, Koordinierung bezeichnet die *Reproduktion eines gegebenen Systems*, nicht aber seine qualitative Veränderung. Für das dem System unterworfenen Individuum bedeutet dies *Anpassung, nicht aber Entwicklung.*

Einen solchen 'Entwicklungs'prozeß beschreibt auch Sameroff. Vorausgesetzt ist eine Mutter, die »ihre Kind unabhängig von seinem tatsächlichen Verhalten als 'schwierig' behandelt ... Wenn das Kind kognitive Niveaus erreicht, auf denen es den Welt, den die Welt ihm beibringt, erkennen kann, wird es 'Schwierigkeit' als zentrales Element seines Selbstbildes akzeptieren; es wird dadurch tatsächlich für immer das 'schwierige' Kind« (107). Auch hier wird, ausgehend von dem Interaktionssystem Mutter-Kind, Anpassung als Entwicklung ausgegeben.

Subjekt der individuellen Entwicklung ist nach dieser Auffassung nicht das Individuum, sondern das ihm vorausgesetzte, von seinen gegenständlichen Voraussetzungen getrennte System von Beziehungen (vgl. Bsp. Wissenschaftler/Scientific Community). Subjekte können auch solche Individuen sein, die *vom Standpunkt des Systems* Koordinierungsfunktionen ausüben. Koordinatoren oder »Vermittler« in diesem Sinne in der Gesellschaft sind »Priester oder Kommissare, aber auch Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler« (Riegel, 219). Ein solcher 'Regler' im Interaktionssystem Kind-Gesellschaft und damit 'Subjekt' der Entwicklung des Kindes zum gesellschaftlichen Menschen ist etwa die Mutter (vgl. Riegel, 219f.; sowie Harris, 125). Das dem System unterworfenen Individuum kann nur dann 'Subjekt seiner Entwicklung' sein, wenn es dem »*Koordinierungsimperativ*«

(Riegel, 84) folgt, d.h. wenn es den Erfordernissen der Erhaltung des Systems Rechnung trägt. Subjekt ist das Individuum im Modell Riegels also dann, wenn es sich nicht als Subjekt verhält, wenn es nicht die Bedingungen, unter denen es lebt, verändert, sondern sich ihnen anpaßt. *Abstraktion von der empirischen Subjektivität des Menschen heißt also: Negation seiner Entwicklung, Negation seines wirklichen Lebens.* Mit diesem Modell bildet Riegel jene Aspekte realer Tätigkeits- und Entwicklungsprozesse ab, in denen der Mensch keinen Einfluß auf seine Lebensbedingungen hat, bzw. seine Möglichkeiten nicht realisiert. Er spiegelt damit das in jedem Entwicklungsprozeß auch wirksame Moment der Anpassung wider. Indem er aber Entwicklung auf Anpassung *reduziert*, spiegelt er reale Tätigkeit/Entwicklung nur einseitig, nur nach der Seite der Ohn-Macht, der Einflußlosigkeit der Individuen wider. Dies gilt immer dann, wenn das Individuum von seinen Lebensbedingungen getrennt ist. Im Fall der absoluten Trennung bedeutet dies den Tod, das nicht mehr störbare Gleichgewicht oder, wie man auch sagen kann, 'den Eingang ins Paradies' als der vollendeten Harmonie. »Seit die Psychologie 'wissenschaftlich' geworden ist, hat sie ihrem Gegenstand immer wieder eine Spaltung aufgezwungen, eine Spaltung, die in der Terminologie dialektischer Philosophen als Subjekt-Objekt-Entfremdung beschrieben wurde« (206), so Riegel in seiner Kritik an traditioneller Psychologie. Diese »Spaltung« wird in der »dialektischen Psychologie« unter anderem Vorzeichen unverändert reproduziert.

Das Modell der »gegenständlichen Tätigkeit« erlaubt es dagegen, den Prozeß der Hausbildung neuer Fähigkeiten zu begreifen. Die Differenz zum »Interaktionsmodell«, die dies ermöglicht, wird schon deutlich, wird man die Tätigkeit auf einem gegebenen Entwicklungsniveau untersucht, d.h. dort, wo sich noch keine Höherentwicklung realisiert. In einem gegebenen Entwicklungsabschnitt verfügt das Individuum über Mittel, die ihm die Umwelt in bestimmten Ausschnitten zugänglich machen, damit auch sein Verhältnis zu anderen Menschen vermitteln und ihm so seine *Reproduktion* auf diesem Niveau erlauben.

So sind z.B. erste dem Individuum unmittelbar verfügbare Mittel solcher Art seine leiblichen Organe, die ihm die Nahrungsaufnahme ermöglichen. So erlauben der Mund und das in diesem Körperorgan als mögliches Verfahren verankerte Saugschema dem Säugling, an der Brust seiner Mutter bzw. der Flasche, die sie ihm reicht, zu saugen. Das Saugschema existiert erst real — als Beziehungszusammenhang zwischen Mund und Brust — in der Tätigkeit des Kindes. Und dies ist die Tätigkeit eines bestimmten Kindes gemeinsam mit einer bestimmten Mutter unter bestimmten Bedingungen. Auch in dieser bloß reproduktiven Tätigkeit finden schon Veränderungen statt, indem das Kind praktisch auf den Gegenstand seiner Tätigkeit einwirkt, wie dieser auch umgekehrt in diesem Prozeß seine spezifische Qualität realisiert. In diesem Fall bedeutet das, daß das Kind die Nahrung konsumiert, in Energie umsetzt und diese verbraucht. Nun ist dies noch keine qualitative Entwicklung des Individuums.

Im Prozeß dieser reproduktiven Tätigkeit existiert zwischen den Mitteln und dem entsprechenden Gegenstand ein Funktionszusammenhang. Subjektive und objektive Bedingungen der Tätigkeit entsprechen einander oder, anders gesagt, befinden sich im Gleichgewicht. Dieser Sachverhalt wird mit dem Begriff des Handlungsschemas bzw. des Interaktionssystems ausgedrückt. Dieses Gleichgewichtssystem existiert aber niemals an sich, sondern unter der Voraussetzung, daß ein bestimmtes Individuum unter bestimmten Bedingungen tätig ist. Da das Individuum in jeder Tätigkeit nicht bloß 'funktioniert', sondern seine spezifische Ei-

genart zur Geltung bringt, beeinflußt es die Bedingungen, wie diese umgekehrt in der Tätigkeit auf das Individuum wirken. Auf diese Weise läuft die Tätigkeit auch schon auf einem gegebenen Entwicklungsniveau unter immer veränderten Bedingungen ab. Allgemeiner formuliert, das Gleichgewichtssystem existiert nur unter der Bedingung des gleichzeitigen Ungleichgewichts, d.h. des Wirkens der spezifischen Natur der Träger des Gleichgewichts. Im folgenden ist zu berücksichtigen, daß die reale Umgebung des Individuums vielfältiger und 'mehr' ist, als das, was es zu seiner Reproduktion braucht.

Im Entwicklungsprozeß, im *Übergang zu einem neuen Entwicklungsniveau* als im engeren Sinne '*produktiver*' Tätigkeit sind drei Momente unterscheidbar.

1. Das Individuum *identifiziert* sich mit einem neuen Gegenstand, d.h. es isoliert diesen aus dem vorliegenden Umweltzusammenhang heraus. Dies ist nur möglich, wenn der neue Gegenstand so beschaffen ist, daß das Individuum mit seinen alten Mitteln eine Beziehung zu ihm aufnehmen kann, und zugleich so beschaffen ist, daß er durch seine Eigenart diesem Identifikations- (Vergleichs- oder Anpassungs-)vorgang Widerstand entgegensetzt. Indem das Individuum aber eine solche Beziehung zum neuen Gegenstand wirklich aufnimmt, realisiert sich ein *Funktionswechsel* des alten Mittels. Das Individuum hat so schon objektiv seine alte Umgebung erweitert, obwohl es in seiner Tätigkeit und damit auch subjektiv das Neue als Element seiner alten Umgebung realisiert.

Eine solche Aktivität ist schon früh und in wachsendem Maße beim Säugling beobachtbar, wenn er an verschiedenen Gegenständen saugt. Von einem Funktionswechsel im genannten Sinne kann man beispielsweise sprechen, wenn der Säugling bei der Nahrungsaufnahme erstmalig an einem Löffel saugt. Die materielle Beschaffenheit des Löffels (im Unterschied zur Brustwarze der Mutter, dem spezifischen Schnuller etc.) bewirkt den Funktionswechsel, die Veränderung des operativen Verfahrens.

2. Das Individuum betätigt sich an und mit diesem so identifizierten Gegenstand und lernt dabei seine materiellen Eigenschaften kennen (gegenstandsbezogenes Wissen), wie auch die Möglichkeiten, mit ihm umzugehen (handlungsbezogenes Wissen). Es bildet in diesem Sinne den Gegenstand als neues Mittel seiner Tätigkeit aus. Man kann auch sagen, *es bildet neue materielle Organe aus*, indem es diesen Gegenstand in seinen spezifischen Tätigkeitszusammenhang einordnet.

3. Es verfügt über das neue Mittel in seiner erweiterten Reproduktion und damit über neue materielle Möglichkeiten seiner Entwicklung und auch neue Möglichkeiten gemeinschaftlicher Tätigkeit mit anderen Menschen. Im Gebrauch seiner neuen Mittel bildet das Individuum psychische Bedeutungssysteme/Bedeutungseinheiten aus, die den Zusammenhang der neuen Mittel mit seinem Leben widerspiegeln.

In diesem Prozeß verändert sich zugleich qualitativ die Art des Zusammenhangs mit den anderen Menschen. Es entsteht eine neue Art gemeinschaftlicher Tätigkeit. In der Ontogenese von entscheidender Bedeutung sind dabei alle Mittel, die einen hohen Grad an Verallgemeinerbarkeit implizieren, und zwar in doppelter Hinsicht: verallgemeinerbar insofern, als sie langfristig auch auf höheren Niveaus eine zentrale Rolle in der Tätigkeit des Individuums spielen können, und insofern, als sie den Zusammenhang mit vielen Menschen ermöglichen und erfordern, d.h. auch in deren Interesse sind.

In der kindlichen Entwicklung ist es Sache der Mutter/des Vaters bzw. anderer Bezugspersonen, dem Kind die ihm jeweils möglichen und notwendigen objektiven Entwicklungsbedingungen zur Verfügung zu stellen, indem sie es in ihre Tätigkeit einbeziehen. In ihrer alltäglich notwendigen Tätigkeit mit dem Kind realisiert jede Bezugsperson diese Aufgabe praktisch (und nach den ihr zur Verfügung stehenden subjektiven und objektiven Möglichkeiten), auch wenn sie diese Tätigkeit nicht bewußt als Kooperation, d.h. in beiderlei Interesse liegend begreift. Dort aber, wo die Bezugsperson sich und damit auch das Kind auf die in einem einmal erreichten Tätigkeitszusammenhang gegebene Funktion reduziert, dort werden die in der Tätigkeit eingegangenen Beziehungen zwischen den Menschen zur Entwicklungsbehinderung für das Kind, aber auch für die Bezugsperson. Die Reduktion von sich selbst oder einem anderen Menschen auf einen Funktionsträger, damit die Behinderung seiner eingreifenden Tätigkeit, ist allerdings niemals total möglich. Denn, sobald das Individuum seine Funktion wirklich *realisiert*, bringt es seine Subjektivität zur Geltung, beeinflußt also die objektiven Lebensbedingungen.

Die Reichweite des 'Entwicklungskonzepts' der »dialektischen Psychologie« läßt sich jetzt präziser bestimmen. Ihr Modell bildet nicht die produktive, sondern nur die reproduktive Tätigkeit ab — und auch diese nur unter dem Gesichtspunkt der »Synchronie der Beziehungen«. Dabei wird nicht wahrgenommen, daß die Synchronie aufrechterhalten wird aufgrund von Veränderungsprozessen, die in der produktiven Tätigkeit selbst, d.h. auf einer gegebenen Entwicklungsstufe, ablaufen. Da Riegel dieses Veränderungsmoment in der reproduktiven Tätigkeit negiert, kann in seinem Konzept für das synchronisierte Beziehungssystem Veränderung nur von außen, nur als »Störung« kommen. Unter dieser Voraussetzung sind vom Standpunkt des gegebenen Systems zwei 'Krisenlösungen' denkbar: die Erhaltung des gegebenen Systems (via Eliminierung der Störung) oder die Zerstörung des gegebenen Systems. Riegels Begriff der »Störung« vermag zwar den Zustand der 'Konfrontation' des Individuums mit einem neuen Gegenstand abzubilden. Unerklärbar aber bleibt, und dies ist entscheidend, die Herausbildung der neuen Fähigkeit, die im Zusammenwirken von altem Mittel und neuem Gegenstand entsteht und sich durch die Umformung des neuen Gegenstands zu einem Mittel der Tätigkeit 'vollendet'.

IV. Denken

Riegel ergänzt die Piagetsche Konzeption von vier Stadien der kognitiven Entwicklung (sensomotorisches, präoperationales, konkret-operationales und formallogisches Strukturniveau) um ein fünftes oder letztes: das »Stadium der dialektischen Operationen« (91).

Es ist ein Stadium, »in dem das Individuum — abweichend von jedem der vier von Piaget vorgeschlagenen Stadien — fähig ist, Widersprüche als die Grundlage allen Denkens anzuerkennen und konfligierende Operationen zu ertragen, ohne sie unter allen Umständen ins Gleichgewicht zu bringen. Um es auf der Ebene des konkreten Vollzugs zu formulieren: der Umgang mit logischen Klassen beispielsweise bedarf keiner weiteren, über das Stadium der formalen Entwicklung hinausgehenden Entwicklung mehr; das Individuum muß nur begreifen, daß Gegenstände eine Vielzahl häufig widersprüchlicher Merkmale aufweisen. Sie sind zugleich klein und groß, stark und schwach, schwer und leicht. Bezieht man den Begriff der dialektischen Operationen in die hier angestellten Überlegungen ein, so

sieht man, daß das Individuum nicht nur fähig wird, Widersprüche zwischen unterschiedlichen Entwicklungsfortschritten, d.h. solchen, die durch mangelnde Abstimmung (Synchronie -B.G.) erzeugt werden, zu ertragen, sondern daß es diese kontrastreichen Konfrontationen sucht und sie als Grundlage aller Entwicklung und aller Operationen akzeptiert. Das dialektische Individuum erfährt daraufhin Synchronisierungsmängel nicht als Krisen oder Katastrophen, sondern betrachtet sie als wesentliche und konstruktive Schritte, die allein Entwicklungsfortschritt ermöglichen (...). Das dialektische Individuum wird vor allem den positiven Aspekt von Konfrontationen zwischen unterschiedlichen individuell-psychologischen, zwischen unterschiedlichen sozio-kulturellen und zwischen beiden Typen dieser Fortschritte erfassen« (91f.).

Ein solches Denken der »Mehrdeutigkeit und Ambivalenz« (1978b, 180), wie Riegel gemeinsam mit Meacham in einem späteren Aufsatz formuliert, hat schon 'Vorläufer' auf den früheren Stufen der kognitiven Entwicklung, z.B. in der Selbstverständlichkeit, mit der ein Kind sich widersprechende Aussagen vorträgt (vgl. auch Riegel, 91). Diese Dialektik der Mehrdeutigkeit und Ambivalenz verhält sich zu den formal-logischen Strukturen wie die Krise zum Interaktionssystem. Riegel kultiviert gegen Piaget die Unbestimmtheit, die Krise, die an sich Entwicklung sei. Damit begründet er einen *doppelten Denkbegriff*: auf der einen Seite die formal-logischen Operationen, die das Gegebene, das Identische zu fixieren in der Lage sind, und auf der anderen Seite die dialektischen Operationen, die das Neue, das Unbekannte und Unbestimmte wiedergeben. Eine solche Zweiteilung des Denkens unterstützen auch die anderen Autoren, insbesondere Chandler und Rappoport. So kennzeichnet Chandler zustimmend Riegels Modell, wonach »ein *sklavisches Festhalten am klassischen Prinzip der Identität*, demzufolge Fakten oder Meinungen sich nicht widersprechen sollten, kein notwendiges und vor allem kein humanes Beurteilungskriterium (ist). Im Rahmen des von Riegel vorgeschlagenen ... Modells wird *Widersprüchlichkeit nicht als zu überwindende Beschränkung* behandelt, sondern gilt als notwendige Bedingung allen Denkens ...« (Chandler, 199f.; Hervorh. B.G.). Die Hervorhebung macht deutlich, daß 'Widersprüchlichkeit' im Sinne des logischen Widerspruchs verstanden wird. Die »dialektischen Psychologen« ergänzen also die Rationalität des abstrakt-formalen Denkens durch die 'Irrationalität' des Denkens mittels sog. »dialektischer Operationen«. Der 'dialektische' oder, wie Chandler sagt, eher 'rezentrierte' Denkstil sei u.a. für die Verarbeitung affektiver Erfahrungen das geeignetere Denksystem. Diese Verdoppelung der Denkstile impliziert damit bei Chandler zugleich die traditionelle Gegenüberstellung von Kognition und Emotion (vgl. 203f.). Ähnlich unterscheidet Rappoport zwischen einem »analytischen oder schlußfolgerndem Denkstil« und einem »intuitiven oder reflexiven Denkstil«, wobei er letzteren mit dem Terminus »Quasirationalität« (Rappoport, 229) belegt (vgl. schließlich Lweller, 22; Buck-Morss, 71; Meacham, 178). Es sind u.a. Gefühle, Träume, Mythen, die dieses unbestimmte Denken repräsentiert (vgl. Chandler, 201, 203f.; vgl. Buck-Morss, 71).

Demgegenüber begreift die Kritische Psychologie Denken als Moment der gegenständlichen Tätigkeit. Der einzelne Denkprozeß beginnt mit der Aneignung eines Gegenstands als Objekt des Denkens. Dabei fixiert das Individuum zunächst jene Eigenschaften, Relationen des Gegenstands, die ihn vergleichbar machen mit den dem Individuum schon bekannten Gegenständen. Die subjektiven Bedeu-

tungssysteme, die dem Individuum schon verfügbar sind, dienen in diesem Zusammenhang als Bezugssystem. Und von solchen Bezugssystemen ist es abhängig, welche Eigenschaften, Relationen des Gegenstands das Individuum heraushebt.

Insofern sind die Gegenstände niemals »zugleich klein und groß, stark und schwach, schwer und leicht« (Riegel, 92), wie Riegel meint, sondern sie sind je nach Bezugssystem klein oder groß, stark oder schwach usw.

Mittels dieser Abstraktionsleistung identifiziert das Individuum den besonderen Gegenstand als Mitglied einer Klasse (einer Gattung) von Dingen. Es erfährt diejenigen allgemeinen Momente des Gegenstands, die als mit anderen Gegenständen gemeinsame Eigenschaften und Relationen, unabhängig von der individuellen Besonderheit des bestimmten Gegenstands, erscheinen. Kognitive Strukturen stellen dabei den Funktionszusammenhang zwischen dem kognitiven 'Bedeutungssystem' und dem Erkenntnisobjekt dar. Dieses allgemeine, gegen die Besonderheit gleichgültige Wissen vom Gegenstand ist eine subjektive Voraussetzung für die gegenständliche Tätigkeit. Indem sich aber das Individuum an und mit diesem Gegenstand praktisch betätigt, lernt es dessen besondere 'Individualität', dessen Bewegungsweise kennen. Es erkennt die objektiven Bewegungsmöglichkeiten und -schränken des Gegenstands in ihrer Einheit und damit auch seine eigenen subjektiven Möglichkeiten, die Bewegung des Gegenstands zu bestimmen und ihn gemäß seiner individuellen Interessen und Bedürfnisse zu gebrauchen. Auf diese Weise bildet es konkretes Wissen über den Gegenstand, das kognitive Bedeutungssystem, aus, welches die subjektive Voraussetzung für den Gebrauch des Gegenstands als Mittel der individuellen Tätigkeit ist. Dieses Wissen ist natürlich begrenzt durch die Reichweite der individuellen Tätigkeit. Es ist zunächst unmittelbar praktisches Wissen und als solches nicht notwendig kommunizierbar. Dieses Resultat spontan dialektischen Denkens ist im eingreifenden Charakter der gegenständlichen Tätigkeit begründet.

Der Übergang vom abstrakten zum konkreten Wissen, vom abstrakten zum Entwicklungsdenken ist, mit anderen Worten, durch die gegenständliche Tätigkeit vermittelt. Dabei ist die Abstraktion Voraussetzung für die Konkretion, die wiederum neuen Abstraktionsleistungen vorausgeht. D.h. abstraktes und Entwicklungsdenken sind nicht zwei getrennte Denksysteme, sondern Momente eines einheitlichen Denkprozesses. Das Individuum realisiert dann bewusst dialektisches Denken, wenn es diesen Übergang selbst zum Gegenstand seines Denkens macht. Dazu aber bedarf es besonderer Denkmittel, die historisch erst relativ spät entstanden und auch in der Ontogenese vom Individuum — wenn überhaupt — nur unter bestimmten objektiven Voraussetzungen herausgebildet werden können (was nicht Gegenstand meiner Ausführungen ist). Kognitive Strukturen, die Funktionszusammenhänge zwischen Mittel und Objekt des Denkens, verändern sich auf vergleichbare Weise wie die Handlungsstrukturen.

Das Konzept der zwei Denkstile, das selbst nur eine Fortschreibung des 'Entwicklungs'konzepts der »dialektischen Psychologie« ist, beruht auf der Vorstellung, daß die Veränderung (= Krise = Irrationalität) im Gegensatz zur Erhaltung (= Synchronie = Rationalität), das *Neue im Gegensatz zum Gegebenen* zu fixieren ist. Damit wird zugleich die *Unveränderbarkeit des Gegebenen* behauptet. Oder, um mit den »dialektischen Psychologen« zu reden, solche Auffassung entspricht jenen Theorien, »die die Menschen auf dem status quo einfrieren und Resignation oder Verzweiflung verstärken« (Lawler, 9). Denjenigen, die Verände-

nung wollen, bleibt so nur noch die Hoffnung auf ein Wunder, der Traum, der Mythos, die Illusion vom Ausstieg aus dieser Wirklichkeit.

V. Zu den realen Voraussetzungen dialektischer und kritischer Psychologie

Die Antwort auf das von Meacham aufgeworfene Problem, daß ein »umfassendes Verständnis der Entwicklung ... auch den Stellenwert der Handlungen des Individuums für die Veränderung der Gesellschaft erörtern« (Meacham, 188) müsse, formuliert er selbst in Form einer Annahme: »Der Einfluß des Individuums auf die Gesellschaft ist vielleicht bei einem Märtyrer am stärksten, dessen Selbst so vollständig mit (moralischen -B.G.) Prinzipien verschmolzen wurde, daß das Selbst sich durch die zeitübergreifende Übertragung der Prinzipien auf die Gesamtgesellschaft erhält« (189). Wie bei Meacham Märtyrer die gesellschaftlich herrschende Moral zu ändern in der Lage sein sollen, so sind es bei Riegel »Ausnahme-Individuen wie Wundt oder Piaget« (82), die bezogen auf die Scientific Community »neue paradigmatische Umschwünge vorschlagen« (ebd.) können. Das Muster solcher wundersamen Tat ist der 'Negation der Subjektivität durch das abstrakte soziale System' nachgebildet. Es ist die *Selbstaufgabe zugunsten abstrakter Prinzipien*, die von Meacham als Mittel gesellschaftlicher Veränderung vorgestellt wird, und dies ist gleichbedeutend mit der Behauptung, daß diese Wirklichkeit durch und für die Menschen selbst praktisch nicht veränderbar ist. Denn Verzweiflungstaten, Opfer ebenso wie Mythen haben ihre reale Basis da, wo kein Ausweg, keine Möglichkeit der Einflußnahme gesehen wird, dort, wo die Menschen die Mittel der Veränderung noch nicht kennen oder nicht über sie verfügen. Die *bürgerliche Gesellschaft* ist es, die den Menschen als unveränderbar und damit unbeeinflussbar erscheint. Ihr eigener gesellschaftlicher Zusammenhang stellt sich ihnen als eine ihnen gegenüberstehende fremde Macht dar, der sie ausgeliefert und unterworfen sind.

Solche Sicht entpringt dem kapitalistischen Austauschprozeß, der Zirkulationsphäre. Hier treten die Menschen einander nur als Privatbesitzer gegenüber. In der Sphäre des Austauschs ist die spezifische Natur der Menschen und der Gegenstände ihrer Tätigkeit praktisch gleichgültig. Es scheint, als erhalte die Natur ihre Bestimmung erst durch den Eintritt in dieses soziale 'Beziehungsgefüge', ohne das sie nur totes Material ist. Als das eigentliche, bestimmende Subjekt des Austauschs erscheint das Geld (bzw. das Kapital als der 'sich selbst verwertende Wert'), welches die Beziehungen der Menschen untereinander und zu den Gegenständen ihrer Tätigkeit vermittelt. In der Zirkulation erscheint der gesellschaftliche Zusammenhang unter dem Aspekt seiner abstrakten Einheit, seines Gleichgewichts unter Ausschluß des Ungleichgewichts.

Das von den »dialektischen Psychologen« vorgestellte gegen seine gegenständlichen Voraussetzungen verselbständigte »System von Beziehungen« erweist sich als Widerspiegelung des gesellschaftlichen Zusammenhangs vom Standpunkt der Zirkulationsphäre. Reflektiert wird er in seiner verselbständigten Form als Wertzusammenhang. Im sozialen Austausch (Dialog) erschöpft sich für die »dialektische Psychologie« das menschliche Wesen (vgl. Riegel 1976a, 691). Durch ihn wird die 'Geschichte' und 'Aktivität' der äußeren Natur (vgl. Riegel, 87, 89) wie auch die Natur der Träger der sozialen Interaktion, die Natur der Individuen, bestimmt (vgl. Riegels Interpretation der Entwicklung; vgl. Sameroff, 101, 107). Für die »dialektische Psychologie« gibt es keine Eigenständigkeit, keine Dialektik der Natur (Buck-Morss ist die einzige unter den Autoren, die sich, wenn auch nur beiläu-

fig, explizit gegen die »Dialektik der Natur« wendet, während sie sich zustimmend auf Lukács bezieht; vgl. 56, Fn 2). Geht man dagegen auf die Produktions-sphäre über, so kommt die spezifische Natur der Menschen und der Gegenstände ihrer Tätigkeit in Sicht. Der auf dieser Ebene erkennbare Widerspruch zwischen privater Aneignung und gesellschaftlicher Produktion erweist sich als Widerspruch zwischen der Negation der Subjektivität und der Realisierung der Subjektivität. Das Privateigentum an Produktionsmitteln ist gleichbedeutend mit der Negation der Subjektivität, da es die Trennung der Menschen voneinander und von den Gegenständen ihrer Tätigkeit bedingt. Dennoch realisieren die Menschen auch unter der Voraussetzung des Privateigentums ihre Subjektivität in der Arbeit. Indem sie auf diese Weise den gegebenen gesellschaftlichen Zusammenhang reproduzieren, schaffen sie zugleich die Voraussetzungen für die Überwindung der kapitalistischen Form der Arbeit.

Die Kritik an der »dialektischen Psychologie« bezieht sich nicht darauf, daß sie die Individuen aus der Sicht der Zirkulation betrachtet, wo sie wesentlich als Privatbesitzer erscheinen, sondern darauf, daß sie diesen Standpunkt verabsolutiert. Aus diesem Grund ist sie nicht in der Lage, die sich alltäglich realisierenden Veränderungsprozesse wahrzunehmen, bzw. wo sie diese wahrnimmt, ist sie nicht in der Lage, sie zu erklären, sondern nur zu konstatieren. In der Unfähigkeit, die Gegenwart als veränderbar zu begreifen, erweist sich die *metaphysische Begrenztheit dieser »dialektischen Psychologie«*. Diese Einschätzung widerspricht offensichtlich dem Selbstverständnis der »dialektischen Psychologen«: Deswegen sei dieses exkursorisch skizziert.

Durch den Einleitungsbeitrag von Lawler (»Dialektische Philosophie und Entwicklungspsychologie: Hegel und Piaget über Widersprüche«; 7-29), durch Aussagen von Chandler (vgl. 199f.) und auch durch frühere Aufsätze Riegels (vgl. Riegel 1973) wird die Vermutung nahegelegt, daß es sich bei dem Modell der »dialektischen Psychologie« um die Realisierung der Dialektik Hegels handelt. In seinem »Manifest für dialektische Psychologie« (1976b, 696) weist aber Riegel selbst die Identifikation seiner Theorie als »eher Hegelianisches Modell« (Chandler, 200) zurück. Das Manifest beginnt mit den Worten »Ein Gespenst sucht die westliche Psychologie heim; das Gespenst der wissenschaftlichen Dialektik. Das Gerüst der akademischen Welt schwankt; die Zeit ihrer Überwindung ist nahe ...« (Riegel 1976, ebd.). Und es schließt mit den Worten »Dialektische Psychologen vereinigt Euch! Ihr habt nichts zu verlieren als den Respekt von vulgären Mechanisten und anmaßenden Mentalisten; ihre habt eine Welt zu gewinnen, eine sich verändernde Welt geschaffen durch sich verändernde Menschen« (a.a.O., 697). In dieser *Nachbildung des Kommunistischen Manifests* kennzeichnet Riegel die »dialektische Psychologie« als Modell, das die Menschen »an den Schnittpunkt von Interaktionen (stellt -B.G.), ihre Aktivitäten repräsentieren Relationen von Relationen ... Vielleicht haben marxistische Dialektiker in ihrem Versuch, dem schwierigen Konzept der Relationen von Relationen zu entkommen, die Verankerung der Dialektik auf ... materieller Basis bevorzugt ... Aber dialektische Theorie muß weder materialistisch noch idealistisch sein; sie kann eine Vielfalt verschiedener Konzeptionen umfassen« (ebd.; Hervorh. B.G.).

Die Gleichgültigkeit gegenüber der gegenständlichen Bestimmtheit der Interaktionsgefüge, wie sie durch das Modell der »dialektischen Psychologie« vorgeführt wird, verbindet sich mit der Gleichgültigkeit gegenüber jeder positiven Denkbestimmung (wie es auch im Konzept der »dialektischen Operationen« als Denken der »Mehrdeutigkeit und Ambivalenz« ausgedrückt ist).⁸ Damit wird der

Anspruch auf Wahrheit zugunsten theoretischer Beliebigkeit explizit aufgegeben. Diese Gleichgültigkeit kennzeichnet auch Lawlers Einleitungsbeitrag insofern, als hier Hegel unter Einbeziehung von Engels (Dialektik der Natur, Anti-Dühring; vgl. Lawler, 12ff., 28), referiert wird, ohne daß deren Unterschied überhaupt erwähnt wird (vgl. hierzu Heidtmann 1977). Die im Westen herrschende Psychologie läßt sich durch diese 'Nachbildung der wissenschaftlichen Dialektik' nicht erschüttern.

Die Realisierung des Anspruchs der »dialektischen Psychologie« erfordert dagegen die Einnahme des Standpunkts der gesellschaftlichen Arbeit⁹ oder, was das gleiche ist, des Standpunkts der *materialistischen Dialektik* als der Wissenschaft vom Gesamtzusammenhang — jenes Zusammenhanges, der sich in der Produktion praktisch realisiert. Die Wahrnehmung dieser realen Voraussetzungen dialektischer und kritischer Psychologie ermöglicht es, »Resignation« in Wissen um Veränderbarkeit umzuwandeln.

Anmerkungen

- 1 Klaus F. Riegel (Hrsg.), Zur Ontogenese dialektischer Operationen (mit Beiträgen von S. Buck-Morss, M.J. Chandler, R. Freedle, A.E. Harris, S. Kvale, J. Lawler, J.A. Meacham, L. Rappoport, K.F. Riegel, A. Sameroff, R.H. Wozniak), Suhrkamp, Frankfurt am Main 1978. — Dieses Buch wird im folgenden nur unter Angabe des jeweiligen Autors und der entsprechenden Seitenzahl bzw. dort, wo der Autor aus dem Text hervorgeht, nur unter Angabe der Seitenzahl zitiert.
- 2 Das eigentliche Organ ist »Newsletter for Dialectical Psychology«, wie einem neueren Aufsatz Riegels zu entnehmen ist. Dieses sowie eine kommentierte Bibliographie der dialektischen Psychologie ist bei »Howard Gadlin, Department of Psychology, University of Massachusetts, Amherst, Massachusetts 01002« zu beziehen.
- 3 Angesichts der Tatsache, daß die Rezension eines Sammelbands das Problem aufwirft, allen Einzelbeiträgen gerecht zu werden, sowie angesichts dessen, daß Riegel das Grundkonzept der »dialektischen Psychologie« vorstellt und die Aufsätze der anderen Autoren als Konkretisierung begriff (Riegel, 90ff.), wie auch die anderen Autoren sich umgekehrt auf Riegel beziehen und bei aller Variation demselben Grundgedanken verpflichtet sind, scheint es gerechtfertigt, daß ich mich bei der Darstellung wesentlich an dem Aufsatz Riegels orientiere und die Gemeinsamkeit mit den anderen Aufsätzen nur zitatweise belege.
- 4 Alle Zitate aus den in englischer Sprache vorliegenden Aufsätzen Riegels (1976a, 1976b) wurden von mir übersetzt.
- 5 Dieses besondere Verhältnis der Nähe und zugleich der Distanz zu Piaget drückt sich nicht zuletzt im Titel des Sammelbands aus. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Autoren Piaget nur in sehr vereinfachter Form und daher unzureichend rezipieren. So nehmen sie etwa sein zentrales Konzept der 'reflektierenden Abstraktion' überhaupt nicht zur Kenntnis. Wenn also im folgenden von Piaget die Rede ist, so meint dies: Piaget aus der Sicht der »dialektischen Psychologen«.

- 6 Um Mißverständnisse zu vermeiden: Es geht mir in diesem Zusammenhang nicht darum, das Konzept des kognitiven Schemas in Frage zu stellen, sondern einzig und allein darum, daß hieraus die Bestimmung der Wirklichkeit abgeleitet wird.
- 7 In einem unveröffentlichten Manuskript, das Grundlage seines Vortrags in Aarhus war, formuliert Peter Ruben dies als spezifisch menschliche Bestimmung (vgl. Ruben 1978, S.6).
- 8 Dem entspricht auch das Verständnis der Dialektik als von der Einzelwissenschaft unabhängige »Metatheorie« (vgl. u.a. Wozniak, 50). Davon unterscheidet sich Lawler, der von der »Wechselwirkung« (28) zwischen Philosophie und Einzelwissenschaft spricht.
- 9 Soweit die »dialektischen Psychologen« von der 'Arbeit' ausgehen, spiegeln sie diese nur nach ihrer abstrakten Seite wider im Rahmen eines »reziproken Beziehungsgefüges« (Harris, 121) bzw. als unbestimmte 'Praxis' nach Art des 2. Denksystems (vgl. Rappoport, 224f.).

Literatur

- Heidtmann, B.: Systemwissenschaftliche Reflexion und gesellschaftliches Sein. Zur dialektischen Bestimmung der Kategorie des objektiven Scheins, in: Marxistische Gesellschaftsdialektik oder »Systemtheorie der Gesellschaft«, B. Heidtmann, G. Richter u.a., Frankfurt/M 1977, S.69-102
- Maechum, J.A. u. Riegel, K.F.: Dialektische Perspektiven in Piagets Theorie, 1978b, in: Piaget und die Folgen, hrsg. v. G. Steiner, Zürich 1978, S.172-183
- Riegel, K.F.: Dialectic Operations. The final period of cognitive development, 1973, in: Human Development 16, 1973, pp.346-370
- ders.: The Dialectics of Human Development, 1976a, in: American Psychologist, 1976, pp.689-700
- ders.: A Manifesto for Dialectical Psychology, 1976b, in: American Psychologist, 1976, pp.696-697
- ders. (Hrsg.): Zur Ontogenese dialektischer Operationen, Frankfurt/M 1978 (s. Anm.1)
- Ruben, P.: From Moralization to Class Society or from Class Society to Moralization, unveröff. Vortrags-Ms., 1978